

De Natura Mundi

verfasst von Londae von Sargentis
Dozent für strukturelle Magie an der Academia rei Praeheliotica zu Schloss I dylie zu Tlamana

vom Inhalt dieses Werkes

von der Intention dieses Werkes

Es ist wohl für jeden offensichtlich, der mit offenen Augen durch diese Welt geht, dass viele Dinge nicht so verlaufen, wie sie sollten. Wie oft geschieht es nicht, dass ein Streit beginnt, dessen Ursache allein in den unterschiedlichen Auffassungen und dem Empfinden der Kontrahenten bezüglich des speziellen Streitobjektes liegt? Und wie oft eskaliert ein solches Missverständnis zu offener Feindschaft, nur weil die Kontrahenten die Beweggründe des jeweils anderen nicht verstehen können? Kurzum - ein großes Übel dieser Welt ist es, dass sie ein jeder mit etwas anderen Augen sieht. Welchen denkenden Mann haben beim Anblick der Bekleidung seiner Begleiterin noch nie Zweifel beschlichen, ob eine Frau nicht Farben anders wahrnimmt als er selbst?

So grundlegend diese Frage an sich ist, so schwierig ist das Unterfangen, sie treffend zu beantworten. Schließlich ist es nicht ohne weiteres möglich - und vor allem ethisch und moralisch nicht wünschenswert - die Augen eines anderen anstatt den eigenen zu verwenden. Selbst wenn man diesen Fall als Gedankenexperiment zulässt, so stellt sich weiterhin die Frage, ob es nur an den Augen liegt, welche Farbe man beispielsweise wie erkennt, oder ob nicht der Geist des Sehenden beim Sehvorgang ebenfalls eine große Rolle spielt. (Ein weiterer Grund eventuelle Versuche in diese Richtung gehend zu unterlassen!)

Ich hoffe mit diesen einleitenden Zeilen ein Beispiel gegeben zu haben für die Probleme, die aus einer uneinheitlichen und nicht-wohldefinierten Weltsicht und -deutung allein im täglichen Leben eines normalen Menschen erwachsen können. So wird der geneigte Leser mit Sicherheit erahnen können, welche fatalen Folgen unterschiedliche Auffassungen nach sich zu ziehen vermögen, im Bereich der arkanen, mechanistischen, mentalmagischen schamanistischen, alchemistischen und sonstigen magischen Künste, deren Anzahl zu groß ist, um sie hier alle aufzuzählen. Es ist in der Tat eben diese Vielzahl und -falt, die es so schwierig macht, für die „Magie“ im allgemeinen einen gemeinsamen Ansatz zu finden. Nahezu jede Schule der Magie lehrt eine eigene Auffassung darüber, wie die Welt funktioniert und wie in dem so beschriebenen Rahmen magische Kräfte, welcher Art auch immer, dazu eingesetzt werden können, das Gefüge der Realität zu verändern.

Was aber ist nun das Bestreben der strukturellen Magie? Wodurch unterscheidet sich der strukturmagische Ansatz von all den anderen Ansätzen, die Magie und die Welt zu erklären? Um diese Fragen beantworten zu können, muss ein neuer Begriff eingeführt werden, beziehungsweise ein alter Begriff neu definiert werden: die Realität. Für einen jeden Gelehrten ist der Begriff der Realität klar definiert als „die Gesamtheit der Dinge, die sind“. Eben diese Definition ist es, welche die strukturelle Magie in Frage stellt - nicht in der Art und Weise, dass sie die Existenz der Realität anzweifelt oder ähnliches, sondern in sofern, als dass sie fragt: „Wie kann die Realität genauer und tiefer verstanden und beschrieben werden?“ Um einen Vergleich aus dem Bereich des Gelehrtentums zu versuchen: Die strukturelle Magie versucht, die Realität unter einem Vergrößerungsglas zu betrachten und deren feinere Strukturen zu erkennen.

Zurecht mag der geneigte Leser nun fragen, was das denn mit Magie zu tun hätte? Schließlich müsste man ja nicht notwendigerweise auf arkane Künste oder ähnliches zurückgreifen, wenn man etwas nicht-magisches näher betrachten möchte. In Principo ist diese Frage sogar berechtigt - allerdings mangelt es oft an geeigneten Betrachtungs- und Experimentiermethoden um die Strukturen der Realität alleine mit nichtmagischen Mitteln zu ergründen, schließlich sollte jede Vermutung durch einen Versuch bestätigt

werden, bevor sie als Tatsache akzeptiert werden kann. So ist man zur Untersuchung und Bestätigung der in der Kunde von der Struktur der Realität auftretenden Fragen des öfteren gezwungen, auf geeignete magische Methoden zurückzugreifen - allein schon deshalb, weil andere Mittel und Wege nicht zur Verfügung stehen. Ein weiterer Grund für den Begriff der „strukturellen Magie“ ist die Herkunft dieses Wissens- und Forschungsgebietes: es waren Magier, die zuerst erkannt haben, dass die Antwort auf die Frage nach einem einheitlichen und allgemein verständlichen Modell der Realität am besten durch die genaue Betrachtung derselben gefunden werden kann.

Ein weiteres bleibt noch zu sagen: Es ist trotz ihrer fundamentalen Natur nicht der Anspruch der Kunde von den Strukturen der Welt, die Gültigkeit von Weltanschauungen zu schädigen oder gar auf das Gebiet der Götter oder des Glaubens über zu greifen. Vielmehr soll sie einen Ansatz bieten, alles Wahrgenommene, Erlebte und Vermutete in einem einheitlichen Modell einzuordnen, zu verstehen und anderen zu verstehen zu geben.

von der Form dieses Werkes

Beginnt man einmal damit, seine Erkenntnisse und Forschungen nieder zu schreiben, so stellt sich gleich zu Anfang die Frage, in welcher Form man diese seinen Lesern nahe bringen möchte. Da ich im Laufe meiner Studien so manche Werke - gute wie schlechte - gelesen hatte, waren mir bereits verschiedene Formen der bildenden Schriftstücke bekannt, so dass ich allenfalls eine von ihnen wählen brauchte. Allein, diese Wahl fiel mir alles andere als leicht - bis ich mich jüngst eines Abends auf einer Reise durch die heligonischen Grenzlande mit einem kleinen, mürrischen alten Mann am selben Tisch in einem Gasthaus unterhielt. Was als Konversation aus Langeweile begann, entwickelte sich bald zu einer äußerst unterhaltsamen und anspruchsvollen Diskussion über die Formen der Lehre im allgemeinen. Schließlich sprach der Alte Mann einen Satz, der in mir nachklang und aufgrund dessen die Entscheidung über die endgültige Form dieses Werkes getroffen wurde: „Es sind immer zwei: ein Meister und ein Schüler.“

Kurzum; dieses Werk liegt dem Leser in der alten Form der niedergeschriebenen Lectio vor, die ich bei dieser Gelegenheit noch ein mal erläutern möchte. Mir ist durchaus bewusst, dass die meisten Gelehrten von dieser Erläuterung wohl gelangweilt sind, da ihnen die Lectio aus ihren Studien besser als nur gut bekannt ist, daher möchte ich diese Gelehrten nun bitten, diesen Absatz zu überspringen und mit dem Kapitel „von den grundlegenden Strukturen“ zu beginnen. Denjenigen, die es wissen wollen sei nun hier ein weiteres Mal die niedergeschriebene Lectio erläutert:

Dieses Werk hat die Form eines Dialoges zwischen einem Meister und einem Schüler also einem in der Kunde der Strukturen Gelehrten und einem Unwissenden. Wie es eben so zwischen den Wissenden und den Unwissenden aber Lernbegierigen ist, stellt der Schüler dem Meister Fragen, welcheselbige jener versucht zu beantworten und deren Antwort dem Schüler begreiflich zu machen. Natürlich hat der hier festgehaltene Dialog so wie er niedergeschrieben ist aller Wahrscheinlichkeit nach nie stattgefunden. Vielmehr sollen dem Schüler eben die Fragen in den Mund gelegt werden, die zu stellen auch dem interessierten Leser nahe liegen dürfte. Um die Lektüre der Schrift einfacher zu machen, sind die Fragen des Schülers in schräggestellter Schrift verfasst, während die Antworten des Meisters in der normalen Form festgehalten sind. Sollten sich dem Leser weitere Fragen zum Thema der magischen Strukturen auftun, welche über die in diesem Werk gegebenen Grundlagen hinausgehen, so will ich ihn gerne auf die von mir zu diesem Thema gehaltene Vorlesung an der Academia rei Praeheliotica zu Schloss I dyllie zu Tlamana verweisen.

von den grundlegenden Strukturen

vom Sein und vom Werden

Verehrter Meister, lasst mich Euch zu Beginn die Frage nach dem tiefsten Grund stellen: Was ist es, das all dem, das in dieser Welt existiert zu Grunde liegt?

Eine gute Frage für den Anfang. Wie Ihr sehen werdet, ist die Welt recht vielseitig und alle Dinge haben eigenartige und besondere Eigenschaften. So ist es fürwahr nicht einfach, einen Stein mit einem Duft zu vergleichen und doch sind beides Dinge dieser Welt, die sich wohl in deren Strukturen einfügen. Wenn man aber nach Prinzipien fragt, welche hinter den verschiedenen Attributen der verschiedenen Wesen und Dinge stehen und deren Gültigkeit sich auch auf den alles umhüllenden und durchdringenden Äther überträgt, so wird man deren zweie finden: das Sein und das Werden.

Ein jedes Wesen oder Ding, egal ob Duft, ob Stein, egal ob Blume oder Leviathan befindet sich stets in einem Zustand des Seins, festgelegt durch alle Attribute, die ihm just in diesem Moment und just an diesem Ort des Äthers eigen sind.

Allein, dieser Zustand des Seins ist nur selten fest und ewig unveränderlich. Vielmehr befindet sich ein jeder Zustand im stetigen Wandel zum nächsten Zustand. Dieser Fluss der Übergänge von einem Zustand in den nächsten ist das, was zuvor als das Werden bezeichnet wurde.

Sind denn also das Sein und das Werden gleichzusetzen mit dem Bestehen und dem Werden der klassischen Schulen der Weltanschauung?

In der Tat gibt es Ähnlichkeiten zwischen den klassischen Ansichten und den Lehren der strukturellen Magie, doch die Begriffe des Bestehens und des Werdens, wie sie in der klassischen Lehre verwendet werden, beziehen sich auf die Tatsache des Entstehens und des Bestehens und begnügen sich damit oder fragen allenfalls noch nach deren Grund. Für die Kunde der Struktur der Welt aber ist das Sein nicht nur gleichzusetzen mit dem Bestehen eines Zustandes; es ist darüber hinaus gekoppelt an eine möglichst genaue Beschreibung dieses Zustandes.

Ebenso ist das Werden nicht nur die Feststellung einer Veränderung, sondern gleichzeitig deren Charakterisierung im Bezug auf die verschiedenen Freiheiten, die sich als Möglichkeiten der Veränderung bieten.

Fürderhin betrachten die klassischen Schulen den Vorgang des Vergehens als gesonderten Begriff, während die Lehre von der strukturellen Magie das Vergehen als einen weiteren Prozess des Werdens betrachtet - schließlich ist es nicht das Anliegen dieser Lehre, Vorgänge, Dinge und Wesen zu bewerten, sondern statt dessen die Welt aus möglichst objektiven Blickwinkel zu betrachten und zu beschreiben. Sobald man beginnt, Wertungen vorzunehmen, maßt man sich an, die Welt in solcher Vollkommenheit zu verstehen, als dass man befähigt ist, über das Geschehen in ihr ein Urteil zu bilden - für den Alltag und das Leben als ein guter Mensch mag das vonnöten sein und kein Gelehrter sollte je über seine Studien seine Verantwortung als Mensch vergessen, doch just im Begehen des Erkennens sollte kein subjektives Wertesystem die Wahrnehmung des Gelehrten trüben.

Doch wenn ein Ding vergeht, so ist es nicht mehr - oder aber, das, was dieses Ding ausgemacht hat, kann dann durchaus Teil eines anderen Dinges werden. Wie fügt sich diese Tatsache in die Lehre von der Struktur der Welt ein?

Jede unserer Betrachtungen der Welt ist unvollkommen, wobei die Unvollkommenheit in diesem Fall vor allem beim Betrachtenden selbst liegt. In der menschlichen Natur liegt es begründet, dass wir oft weder das Ganze erkennen noch alle Teile desselben. Statt dessen betrachten wir einige Teile als die kleinsten - ungeachtet ihrer tatsächlichen Bedeutung - und setzen aus ihnen etwas zusammen, was wir als „Ganzes“ ansehen. Dieses Konstrukt ist aber für gewöhnlich kein „Ganzes“, sondern nicht mehr als eine zeitweilige

Kombination kleinerer Teile zu einer funktionellen Einheit, wie zum Beispiel dem menschlichen Körper. Somit ist jedes Entstehen oder Vergehen, wie wir es kennen nur der Übergang von Teilen der Realität in einen anderen Zustand - innerhalb ihrer Freiheiten versteht sich.

Welches die kleinsten der kleineren Teile sind, oder ob die endgültige Größe des großen Ganzen überhaupt erfasst werden kann, ist unter den Gelehrten heftig diskutiert. Für die tägliche Anwendung der Lehre von der Struktur der Welt reicht es für gewöhnlich, Teile wie einen Körper als näherungsweises Ganzes zu betrachten. Sollte es nötig werden, kann diese Betrachtungsweise auch auf Anteile des angenommenen Ganzen, wie einen Arm oder ein Auge beschränkt werden.

Bei aller Anwendbarkeit muss es demjenigen, der darauf sinnt, die Theorie von den Strukturen der Welt auf diese selbst, das heißt, in die Praxis umzusetzen, oder weitergehende Überlegungen anzustellen, stets bewusst und als Faktum im wachen Gedächtnis vorhanden sein, dass er bei allem was er tut auf verallgemeinernden Annahmen und Näherungen fußt. Sollte es sich eine solche Lehre als ungenau oder unzutreffend sein, hilft nichts anderes, als die Überlegungen, die der Theorie zu Grunde liegen mit detaillierteren Grundlagen noch einmal nachzuvollziehen. Was die Feinheiten der Lehre vom kleinsten Ganzen angeht möchte ich aber hier nicht ausführlich referieren - vielleicht zu einem späteren Moment.

von den Freiheiten des Äthers

Zum wiederholten Male sprach I hr nun von Freiheiten, Meister, was darf ich darunter verstehen?

Zum Verständnis des Begriffes der Freiheiten ist es außerordentlich hilfreich, auf ein Beispiel zurückzugreifen, welches, wie sich später zeigen wird, ganz und gar nicht weit her geholt ist:

Viele der großen Fundamentalwerke der Geometrie und der Theorie der formgebenden Künste sprechen von den drei Richtungen des Raumes: Höhe, Breite und Länge. Mit Hilfe dieser drei Richtungen kann ein jeder Punkt im Raum erreicht und beschrieben werden. Wichtig ist es dabei vor allem, die drei Richtungen geeignet zu wählen - damit ist nicht gemeint, dass die Länge nicht von oben nach unten weisen sollte, weil diese Richtung der Höhe zugeschrieben wird. Die absolute Ausrichtung der drei Richtungen ist ausgesprochen unwichtig.

Von viel größerer Wichtigkeit ist ihre relative Ausrichtung zueinander - sie müssen in absolut rechtem Winkel aufeinander stehen, so dass kein Anteil der einen Richtung mit einem Anteil einer der anderen Richtungen zusammenfällt. Somit bleiben alle Richtungen voneinander unabhängig und einzigartig. Schließlich kann man an einer Wand beliebig lange entlang gehen, sie also in der Breite abschreiten, so man sie aber der Länge nach durchschreiten will, benötigt man eine Türe. Geht man nun nicht genau parallel zur Wand, sondern ein bisschen auf sie zu, wird man auch irgendwann auf die Wand selbst treffen.

Genauso verhält es sich mit den Freiheiten. Freiheiten sind wie Richtungen Möglichkeiten, etwas genau zu beschreiben und zwar mit einem umfassenden und einheitlichen System.

Aber was sind denn solche Freiheiten? Und wofür gelten sie? Sind also die Richtungen Freiheiten des Raumes?

Zwei Antworten auf drei Fragen: Der Raum, den wir als unsere Realität betrachten soll fürs weitere als der „Äther“ bezeichnet werden. Die genaue Definition des Begriffes des Äthers in anderen Lehren soll hier nicht erläutert oder diskutiert werden. In der Lehre von der Struktur der Welt gilt „Äther“ als Bezeichnung für die Sphäre, in der sich unsere Welt befindet und bewegt. Dieser Äther wird durch drei Freiheiten und eine beschrieben, die jeweils im Sein und im Werden zu betrachten sind.

Die ersten drei Freiheiten sind die Freiheiten des Seins im Raum - die Richtungen, wie sie oben erwähnt sind und (mit Einschränkungen) wie sie auch von den alten Meistern gelehrt werden. Durch sie wird jeder Ort im Äther definiert und beschrieben. Betrachtet man die selben Richtungen allerdings als Freiheiten des Werdens im Raum, werden die Richtungen zur Bewegung - und wirklich beschreiben diese drei Freiheiten alle möglichen Bewegungen innerhalb des Äthers.

Die letzte Gruppe enthält eine Freiheit, die sich von den Freiheiten des Raumes auf offensichtliche Art und Weise unterscheidet und ihnen doch gleich ist: die Freiheit der Zeit. Unter dem Aspekt des Seins betrachtet, stellt sich die Zeit als eine schier unendliche Abfolge von Momenten dar, sowohl aus der Vergangenheit, als auch aus der Zukunft. Es mag verwirrend sein, die Zeit als Freiheit gleich denen des Raumes zu betrachten, da sie uns doch wesentlich weniger willkürlich erscheint als diese, jedoch soll darauf hingewiesen werden, dass es auch hier wieder die menschliche Natur ist, die unser Urteilsvermögen beschränkt.

Natürlich ist die Zeit auch im Werden zu betrachten, denn es ist alltäglich selbstverständliche Erfahrung, wie die Zeit vorübergeht und wie dies von Fall zu Fall als unterschiedlich schnell erfahren wird.

I nwiefern meintet I hr, schränkt die menschliche Natur das Urteilsvermögen über die Zeit ein? Und wie kann die Zeit eine Freiheit sein, wo sie doch stets nur in eine Richtung vergeht?

Die menschliche Bindung an die Zeit geschieht durch das Gesetz der Kausalität, der Lehre von Ursache und Wirkung. In eben demselben wird unterschieden zwischen drei Fällen: positiver Kausalität, negativer Kausalität und Akausalität - und zwar in so fern, als dass diese drei Varianten in der Reihenfolge differieren, welche die Ursache und die Wirkung im Verlauf der Zeit einnehmen.

In Falle der positiven Kausalität liegt die Ursache stets vor der Wirkung - der genaue zeitliche Abstand kann zwar knapp sein und dem unvorbereiteten Betrachter als Null, also als Gleichzeitigkeit, erscheinen, doch bis jetzt hat sich im Experiment noch immer herausgestellt, dass der Zeitraum zwischen Ursache und Wirkung bei der positiven Kausalität größer als die Null ist.

Analog dazu liegt bei negativer Kausalität ein Geschehen vor, bei dem die Wirkung vor der Ursache auftritt. Ein Ereignis geschieht und einen gewissen Zeitraum später findet ein zweites Ereignis statt, welches das zeitlich zuerst geschehene begründet. Diese Form der Kausalität mag zwar ungewöhnlich erscheinen, tritt aber unter gewissen Umständen tatsächlich auf und muss daher berücksichtigt werden.

Die dritte Form der Kausalität ist die Akausalität. In Falle der Akausalität tritt die Ursache gleichzeitig mit und in Form der Wirkung auf. Akausale Ereignisse geschehen nicht nur ohne ersichtlichen Grund, vielmehr gibt es in der Tat keinen Grund für ihr Auftreten. In der normalen von Menschen bewohnten Welt werden viele Dinge fälschlich als aksual betrachtet, dies geschieht meist aber nur, weil diejenigen, die sich anmaßen zu urteilen die tieferen Zusammenhänge, das große Ganze, nicht erkennen und begreifen können. Wirkliche Akausalität tritt vor allem bei Wesen aus dem Reich der Feen und aus chaotischeren Ebenen auf.

Mit der menschlichen Urteilsfähigkeit über die Natur der Zeit hängt all dies nun insofern zusammen, als dass der Mensch von Natur aus ein positiv kausales Wesen ist, seine Freiheit im Werden der Zeit muss also immer positiv sein - alles was ein Mensch tut, hängt mit dem zusammen, was diesem Menschen zuvor wiederaufgefunden ist und zwar im weitesten Sinne. Zum Beispiel steht ein Mensch des Morgens auf, weil er sich des Abends niedergelegt hat. Auch folgen die Gedanken, die durch Euren Kopf gehen aus all dem, was I hr in Eurem Leben zuvor gedacht, erfahren und gehört habt. Somit ist jedes Tun und Denken des Menschen zu einem bestimmten Punkt in der Zeit nur von Geschehnissen, Gedanken und Erfahrungen abhängig, die in der Vergangenheit, also vor diesem Zeitpunkt liegen. Aus diesem Grund erscheint es einem jeden Menschen, so wie jedem anderen positiv kausalen Wesen, als wäre die Zeit ein steter Fluss in nur eine Richtung.

So spricht I hr jedem Menschen ab, aus eigenem Willen ein Urteil zu fällen, da all sein Handeln und Denken von dem bestimmt wird, was ihm in der Vergangenheit wiederaufgefunden ist?

Nun, dieser Punkt ist in der Tat unter den Gelehrten umstritten. Meine Antwort auf diese Frage ist zwiespältig: Einerseits bin ich der Überzeugung, dass es einem Menschen sehr wohl frei steht, Entscheidungen zu treffen - allerdings nur auf Grund der von ihm zuvor gemachten Urteile und Erfahrungen. Andererseits muss ich sagen - wenn alle Entscheidungen schon durch die Gesetze der Kausalität für den Menschen im Vorhinein getroffen wären, würde es insofern keinen Unterschied machen, als dass wir dann

genau so denken und handeln würden, als wäre es unser freier Wille - nur dass dies nicht wirklich der Fall wäre. Es ist nur bedenklich, welche Auswirkungen ein vorher festgelegtes Handeln auf die Verantwortung der Menschen und auf das Rechtssystem hätte: Niemand fühlte sich mehr für das verantwortlich, was er tut - und die Frage käme auf, ob ein Richtspruch rechtens ist, wenn die Entscheidung, übles zu tun nicht die freie Entscheidung des Übeltäters war. Hier ließe sich allerdings argumentieren, dass das strenge Urteil ebenfalls von der Kausalität vorherbestimmt sei.

Ich danke Euch für diesen Exkurs in die Philosophia, Meister. Lasst uns zurückkehren zu den Lehren von der Struktur der Welt: Ihr erwähntet zuvor, dass ein Wesen eine Freiheit der Zeit besitzt. Wie hängt diese mit der Kausalität zusammen?

Zu einem späteren Zeitpunkt werdet Ihr erfahren, welche inneren Freiheiten ein Ding oder Wesen besitzt. Allerdings gehört zu jedem Ding und Wesen auch ein Satz von Freiheiten, wie er dem Äther zugehörig ist, in dem sich das Wesen oder Ding befindet. So ist der Ort und die Zeit eines jeden Wesens sowohl im Werden und im Sein stets festgelegt, da es sich ja innerhalb des Äthers zu einem gewissen Zeitpunkt an einem gewissen Ort aufhält, beziehungsweise sich mit einer gewissen Geschwindigkeit durch die Orte des Äthers bewegt.

Da für nahezu jedes Wesen Zeit vergeht, ist beinahe einem jeden Wesen und Ding auch ein Werden in der Zeit zugeordnet, welches für Wesen positiver Kausalität von der Vergangenheit in die Zukunft und für ein Wesen negativer Kausalität von der Zukunft in die Vergangenheit weist. Besitzt ein Ding Akausalität, so ist sein Werden in der Zeit unbeständig und vermag seinen Betrag und seine Richtung zu ändern.

In seltenen Fällen kommt es vor, dass ein Ding noch seltener ein Wesen nur zu einem bestimmten Zeitpunkt existent ist - das zugeordnete Werden in der Zeit beträgt in diesem Falle gleich dem Wert Null.

Somit ist das Werden eines Dings oder Wesens in der Zeit festgelegt durch die Kausalität, dem das Ding oder Wesen zugehörig ist? Oder ist es nicht vielmehr umgekehrt?

Eine wohl gestellte Frage. Hier ist es angebracht, länger zu überlegen, denn ob nun die Kausalität das Werden in der Zeit bestimmt oder umgekehrt ist eine Problematik, über die sich die höchstgelehrten Experten streiten und deren Behandlung - von einer Solutio will ich gar nicht reden - den Rahmen dieses Werkes bei weitem überschreiten würde.

Was die Festigkeit des Werdens in der Zeit angeht, so kann von Konstanz nicht geredet werden. Es ist eine wohl belegte Tatsache, dass das Werden in der Zeit an einigen Regionen des Äthers von anderem Maßstab ist, als in anderen. Auch der einer Person, also einem Wesen, zugeordnete zeitliche Verlauf ist scheinbar wandelbar; so scheint es, als verlief die Zeit langsamer, wenn ein gewisser Zeitpunkt oder ein Ereignis erwartet wird und als verlief sie schneller, wenn die Person mit ihren Aufgaben erfüllt ist. In wie weit diese Beobachtung von der Wahrnehmung der oder des Betroffenen abhängt, darüber vermag wenig gesagt werden.

Eine andere dokumentierte Möglichkeit, das Werden in der Zeit eines Dinges oder eines Wesens zu verändern ist die Anwendung von Magie, sei es seitens menschlicher Zaubermächtiger oder seitens vom grundlegenden Wesen her magischer Mächte. In letzterem Aspekt ist aus den verschiedenen Berichten ein Zusammenhang zu erkennen zwischen der Kausalität der beeinflussenden Macht und der Art der Veränderung des Werdens in der Zeit. Die bewirkten Veränderungen fallen zumeist nicht stark aus, allerdings existieren auch Belege von größeren Modifikationen bis hin zu Inversionen der Kausalität vor - dies geschieht jedoch nur in den seltensten Fällen und zumeist unter Beteiligung von Mächten höherer Ordnung.

Wenn aber das Werden in der Zeit für jeden anders sein kann, wie ist es dann möglich, dass die Welt funktioniert und nicht alle in ihren verschiedenen Verläufen der Zeit aneinander vorbeigehen?

Bei allen Unterschieden im Werden ist das Sein in der Zeit an einem bestimmten Ort im Äther stets integer - das heißt, egal wie unterschiedlich das Werden in der Zeit ist, so durchmessen doch alle Dinge und Wesen gleichzeitig die gleichen Zeitpunkte. Aufgrund dieses Umstandes kann jedes Wesen und jedes Ding innerhalb der geltenden Kausalitäten stets Ursache für Wirkungen in seiner beeinflussbaren Umgebung sein.

Zu alledem kommt noch, dass die alltäglich auftretenden Unterschiede im jeweiligen Verlauf der Zeit für gewöhnlich sehr klein sind und dem Betrachter nicht auffallen. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass es eine Theorie des namhaften Gelehrten Albertus Solopetru gibt, nach der die Freiheiten des Werdens im Ort und die Freiheit des Werdens in der Zeit verknüpft sind und zwar in der Form, dass die Summe der Werte all dieser vier Freiheiten stets gleich betragen muss. Demnach müsste ein Ding oder Wesen, welches sich schnell bewegt, einen langsameren Verlauf der Zeit erfahren, der oberhalb einer bestimmten Geschwindigkeit sogar den Nullwert erreichen oder sogar die Kausalität wechseln könnte. Leider ließ sich diese Theorie bislang weder beweisen noch widerlegen - und trotz all ihrer Unplausibilität scheint das ihr zugrunde liegende theoretische Konstrukt solide und wohl durchdacht. Wie dem auch immer sei, für die einfachen, praktischen und geltenden Belange der Lehre von der Struktur der Welt ist diese Theorie vorerst nicht von Wichtigkeit und soll uns nicht weiter beschäftigen.

Gewährt mir doch noch eine Frage zu dieser Theorie - wie kann eine Veränderung im Ort mit einer Veränderung in der Zeit zusammenhängen, wo doch Ort und Zeit von ganz verschiedener Natur zu sein scheinen?

Bereits zuvor erwähnte ich, dass es einen subtilen Zusammenhang zwischen den Freiheiten des Ortes und denen der Zeit zu geben scheint, welcher sich folgendermaßen ausdrückt: Vom Wesen her ist die Freiheit der Zeit zu betrachten, wie eine der drei Freiheiten im Raum, nur dass die Dinge und Wesen unserer Welt gebunden durch ihre Kausalität die Zeit - wie zuvor erläutert - nur in einer Richtung durchmessen können. Als vergleichendes Beispiel sei angenommen, es existiere eine Welt, die von der Gestalt her ein Blatt Pergament sei und in der die Wesen und Dinge flach wären, wie Tuschezeichnungen auf dem Pergament. In dieser Welt gäbe es nur zwei Freiheiten im Raum, die zueinander lotrecht gewählt werden können, nämlich Länge und Breite - alles, was in die Höhe geht, wäre für die Wesen dieser Pergamentwelt unbegreifbar. Trotz allerdem ist es wohl bekannt, dass ein Blatt Pergament, wenn es nicht von einer Hand, einem Schreibpult oder ähnlichem gehalten wird, zu Boden fällt, ein Vorgang, der allein in der Freiheit der Höhe abläuft. Zusammen mit ihrer Welt würden auch die Pergamentwesen zu Boden fallen, ein Vorgang, der sie wohl betreffen würde, den sie aber nur schwerlich begreifen könnten - und doch ist es uns als Wesen mit drei räumlichen Freiheiten wohl verständlich, dass es die Freiheit der Höhe ist, in der sie sich verändern und dass diese Freiheit der Höhe mit denen der Länge und der Breite vertauschbar ist. So wäre es für uns ein Leichtes, das Pergament auf die Kante zu stellen und somit Länge oder Breite mit der Höhe zu vertauschen.

Unsere Wahrnehmung und unser Einflussvermögen auf die Freiheit Zeit gleicht nun der Art, in der die Bewohner unserer fiktiven Pergamentwelt die Freiheit der Höhe erfahren. Allerdings scheint es, dass die Bemaßung der drei räumlichen Freiheiten sich stark von der zeitlichen Freiheit unterscheiden. So existieren Belege, dass selbst ein kurzer Augenblick von der Größenordnung einer Reise von einer Seite der Weltenschale zur anderen entspricht. Dies geht aus Experimenten hervor, in denen versucht wurde, den Kraftaufwand für eine Veränderung im Sein der Zeit mit dem für eine Veränderung im Sein des Ortes zu vergleichen. Es bedurfte den Berichten nach mehrerer Jahrzehnte der Reise, bis das freiwillige Testsubjekt sich zum Ort des Experimentes zurückgegeben konnte, nachdem es mit einem Kraftaufwand im Orte versetzt wurde (natürlich in der Länge und nicht in der Höhe), welcher der Dauer entsprach die ein Stein benötigt, um von einem etwa knöchelhohen Podest zu fallen.

Bei Euren Ausführungen ist mir schon häufiger aufgefallen, dass Ihr die Höhe, die Breite und die Länge gleich setzt. Nun verstehe ich, dass man sich streiten kann, ob eine Mauer nun fünfzig Schritt lang und

einen Schritt breit oder fünfzig Schritt breit und einen Schritt tief - also lang - sei. Die Höhe erscheint mir jedoch dadurch ausgezeichnet, dass die Dinge nach unten fallen, wenn sie nicht aufgehalten werden und dass es Kraftaufwand benötigt, um ein Ding oder Wesen auf eine bestimmte Höhe anzuheben. Kann es sein, dass die Höhe also gleichzusetzen ist, mit der Länge, der Breite - oder gar der Zeit?

In der Tat, es ist eine korrekte Beobachtung, dass es einen Unterschied macht, ob man ein Ding anhebt oder ob man es in einer der beiden anderen Freiheiten zu verändern sucht. Allerdings liegt es nicht in der Natur der Freiheiten des Äthers, Dinge nach unten fallen zu lassen und nicht nach rechts, links, vorne oder hinten - dieser Effekt beruht auf den inneren Freiheiten der Dinge und Wesen. Zu diesen werde ich mich später gerne ausführlich äußern, um Eure Frage zu beantworten möchte ich zur Begründung damit verbleiben, dass alles, was herabfällt von der Natur her der Erde oder dem Wasser gleich ist und somit zu solchem hingezogen wird. Nachdem, betrachtet man das Große Ganze, das Wasser und die Erde unter uns befindlich sind, muss also alles, dessen Natur zu Wasser oder Erde gehört nach unten gezogen wird. Im Sprachgebrauch wird dabei nicht unterschieden zwischen der Schwere des Wassers oder der Erde, fürs allgemeine ist die Sprache stets von Erdschwere. Luft und Feuer hingegen unterliegen nicht diesem Zwang - die Flammen eines Lagerfeuers weisen statt dessen immer nach oben, so sie nicht durch äußere Kräfte beeinflusst werden.

Noch ein Umstand muss erläutert werden, der die Erdschwere mit den Freiheiten des Äthers zu verknüpfen scheint: Befindet sich ein Ding oder Wesen in Ruhe, dem Erdschwere innwohnt, so muss man Kraft aufwenden, um das Ding bezüglich der Freiheiten des Ortes in Bewegung zu setzen, seinem Zustand also eine Komponente in bezug auf eine oder mehrere Freiheiten des Werdens im Ort zu verleihen. Überhaupt ist es auch weiterhin mit Kraftaufwand verbunden, das Werden im Ort sowohl in Richtung als auch im Ausmaß zu verändern. Bei diesem Effekt spricht man von der Erd- oder Wasserinertia, beziehungsweise einfach von der Inertia. Die Verknüpfung der Schwere, der Freiheiten des Äthers und der Inertia ist noch nicht gut verstanden, zumal es auch so scheint, als besäße das Element der Magie eine Form der Inertia, allerdings nur unter gewissen Umständen.

In vielen Fällen ist es angebracht, die Größen der Schwere und des Betrages des Werdens des Ortes zu einer neuen Größe zu kombinieren, dem Momentum. Dieser zumeist von den Gelehrten und Praktikern der Mechanik benutzte Begriff ist uns im alltäglichen Gebrauch als Schwung bekannt und dieser Schwung ist es, der durch Krafteinwirkung auf ein Objekt oder ein Wesen verändert wird, und dessen Veränderung die Inertia letztlich handhabbar gegenüber steht. Hat ein Ding oder Wesen viel Schwung - also große Schwere und beziehungsweise oder eine große Geschwindigkeit - so ist viel Kraft nötig, um den Betrag oder die Richtung des Dings oder Wesens nennenswert zu verändern.

Mit dem Begriffes des Momentums lässt sich im Übrigen auch erklären, warum ein Brummkreisel, wie ihn Kinder und Gelehrte gerne zum Spielen oder Experimentieren verwenden nicht umfällt, wenn er auf die Spitze gestellt wird. Das, was bewirkt, dass der Kreisel umfällt, ist die Erdschwere des verwendeten Materials. Allerdings befindet sich das Schwungrad des Kreisels in schneller Rotation, welche eine Kombination von zwei entgegengesetzten Ausrichtungen einer Freiheit des Werdens im Ort darstellt. Insgesamt wohnt dem Kreisel aber ein hohes Maß an Werden im Ort inne, das dem Kreisel zusammen mit dessen Schwere ein großes Momentum verleiht, welches von der Kraft, die seine Schwere Natur zur Erde hinunter zieht viel Widerstand leistet.

Wie aber ist es aber mit dieser Lehre des Momentums und der Inertien zu vereinbaren, dass eine Kugel, die man in Rollen bringt nach einiger Zeit wieder zum liegen kommt? Müsste die Kugel aufgrund ihres Momentums nicht ewig weiterrollen, bis sie auf ein Hindernis trifft?

Ja und nein. In der Tat kommt eine Kugel stets zum liegen, wenn man sie angestoßen hat, obwohl ihr kein Hindernis im Weg liegt. Dieser Umstand widerspricht aber nur augenscheinlich der Lehre von Inertien und Momenti, da in Experimenten herausgefunden wurde, dass die Strecke, nach der die Kugel ihr Momentum

verloren hat maßgeblichst von der Unterlage abhängt, auf der sie rollt. Entsprechende Versuche mit immer glatter polierten Kupferblechen und möglichst perfekt runden Kugeln ergaben mit zunehmender Glätte und Ebenheit der Unterlage und der Kugeloberfläche eine zunehmend größere Rollweite bei gleichem Anfangsmomentum, bis schließlich innerhalb des experimentellen Rahmens die Kugel nicht mehr zum liegen kam. Die Wirkung dieser Abbremsung, welche als Impedanz bezeichnet wird, scheint dabei von der Geschwindigkeit der Kugel abhängig zu sein. Begründet wird diese Annahme durch die Tatsache, dass die Impedanz offensichtlich entgegen der Rollrichtung der Kugel wirkt - kommt die Kugel aber schließlich zum Stehen, müsste eine solche Kraft eigentlich verursachen, dass die Kugel wieder den selben Weg zurück rollt, es sei denn, die Kraft selbst wäre von dem Wert der Freiheit des Werdens im Raum abhängig. Erreicht dieser dann den Nullwert, wird auch die Impedanz zu Null.

Mit dem Hintergrund dieser Begründungen und Experimente kann guten Gewissens davon ausgegangen werden, dass das Momentum einer Bewegung unverändert bleibt, wenn nicht eine Kraft wie beispielsweise die Impedanz auf das bewegte Ding oder Wesen einwirkt. Für die tiefere Betrachtung solcher einfach anmutender Phänomene betreffs der Bewegung, deren Abläufe und der grundlegenden Mechanik aus dem Gesichtspunkt der Lehre von der Struktur der Welt, möchte ich auf das hier maßgebende Werk „die einfache Problematik der räumlichen Trajektorien“, verfasst von Erbeutel von Altgramm verweisen.

Doch genug für heute - lasst uns diesen Diskurs am morgigen Tag fortsetzen!

So sei es.

von den Freiheiten der Sphären

Bislang war oft vom Äther die Rede. Nun möchte ich doch einmal die Frage stellen, welche mich schon länger quält - auf welches Gebilde bezieht Ihr Euch genau, wenn Ihr den Äther erwähnt?

Der Begriff des Äthers ist ein vielseitig belegter. Soweit ich jedoch bislang darauf Bezug nahm, so war die referenzierte Bedeutung die des Äthers als des Über-weltengefuges, welches uns direkt umgibt, und innerhalb dessen sich die Strukturen der uns für gewöhnlich greif- und begreifbaren Welt liegen. Dabei durchdringt der Äther alles, in dieser Welt, so wie das Licht eine Glasphäre durchdringt, und spannt mit den in und durch ihn gegebenen Freiheiten den Rahmen für die Geschehnisse in der Welt und zwischen den Dingen und den Wesen auf.

Ist der Äther denn allumfassend und einzigartig? Gibt es nach der Lehre von der Struktur der Welt denn keine anderen Sphären?

In der Tat, es existieren Sphären - und der Äther sollte verstanden werden als das, was die Eigenschaften und Besonderheiten einer Sphäre in sich trägt und auf alles in sich überträgt. In einer jeden Sphäre existiert ein Äther - dessen Freiheiten aber vom Charakter seiner Sphäre abhängig sind. So existieren in der von uns bewohnten Sphäre drei Freiheiten des Raumes und eine der Zeit - es wäre aber durchaus denkbar, dass eine andere Sphäre existiert, die nur zwei Freiheiten des Raumes zählt, jedoch drei Freiheiten der Zeit. Bislang wurde noch keine feste Gesetzmäßigkeit erkannt, nach der die Freiheiten des Äthers einer Sphäre verteilt sind.

So gibt es Euren Worten nach mehrere Sphären als die unsere. Macht die Lehre von der Struktur der Welt Aussagen zu den anderen Sphären, zu deren Anordnung oder deren Gesetzen?

Natürlich ist es schwierig, die Anordnung von Sphären in der Relation zueinander angemessen und umfassend zu beschreiben - und noch komplizierter erweist es sich, Verfahren zu entwickeln, die eine solche Theorie konkret zu verifizieren oder falsifizieren vermögen. Nichtsdestotrotz existiert in der Lehre von den Strukturen fürwahr ein Ansatz, die Anordnung und die Natur der Sphären zu beschreiben.

Fundamentale Grundlage dieser Theorie ist das Postulat des Limbus, in welches die einzelnen - sich zuweilen überlappenden Sphären - koordiniert sind. Anschaulich betrachtet verhält sich der Limbus wie ein

Raum, in dem verschiedene Objekte - die Sphären - angeordnet sind. Allerdings existieren im Limbus nicht die Freiheiten des Ortes, wie wir sie mit der Vorstellung eines Raumes verknüpfen, vielmehr verfügt der Limbus über eigene, fremd geartete Freiheiten, die in mancher Hinsicht mit denen des Äthers vergleichbar, in vieler Hinsicht jedoch meist nur abstrakt fassbar sind. Nachdem aber die Sphären also im Limbus befindlich und somit dessen Eigenheiten unterworfen sind, besitzt eine jede Sphäre einen fest bestimmten Satz von Wertigkeiten des Seins und des Werdens innerhalb des Limbus, dessen Freiheiten betreffend.

So verhält sich der Limbus ähnlich wie der Äther insofern, als dass er die Sphären so beherbergt, wie der Äther den Dingen dieser Welt die Ordnung und Struktur gibt. Welches sind denn nun die Freiheiten des Limbus und der Sphären?

Die Freiheiten, nach welchen sich die Sphären im Limbus koordinieren sind die Freiheit der Ordnung und des Chaos, die Freiheit der Erhabenheit und schließlich die Freiheiten der Beliebigkeit und der Möglichkeit. Was diese Freiheiten angeht, so sind sich die Gelehrten in der Kunde von der Struktur über deren Existenz und Gültigkeit im Großen und Ganzen bis auf kleinere Dissenzen einig. Darüber hinaus gibt es aber durchaus noch Einzelne oder Gruppen, die die Existenz weiterer Freiheiten im Limbus postulieren und glauben beweisen zu können - allerdings würde die genauere Auslegung der dazugehörigen Streitfragen und Materialien weit über den Rahmen dieser Diskussion hinausgehen.

Neben den großen Freiheiten des Limbus sind noch so genannte Schattenfreiheiten der einzelnen Sphären bekannt, die daraus resultieren, dass eine Freiheit eines Dinges oder Wesens einen Schatten im Limbus wirft, in dem die Sphäre oder ein Teil derselben unter dem Aspekt der Gesamtheit aller Präsenzen mit einem Wesensanteil dieser Freiheit gleichermaßen wiedergespiegelt wird. Erneut möchte ich diesen Ausblick nicht weiter erläutern, um den Rahmen dieser Diskussion zu wahren.

So erläutert mir denn bitte die Freiheiten der Sphären! Welche Bedeutung haben diese?

In Principo sind die Freiheiten des Limbus und der Sphären in zwei Kategorien aufgeteilt: Die bestimmten Freiheiten, zu denen die Ordnung und die Erhabenheit gehört, und die unbestimmten Freiheiten der Beliebigkeit oder Möglichkeit.

Überdenkt man den Begriff der Freiheit der Ordnung und des Chaos, so wird bereits ein Großteil von dessen Bedeutung ersichtlich - es bestehen Sphären, in welchen die Ordnung mehr vorherrscht als in anderen. Dabei zeichnen sich Sphären hoher Ordnung durch klarere Trennungen der Dinge und geringere Bereitschaft zur Veränderung bestehender Verhältnisse aus, während auf den Ebenen niedriger Ordnung die Umstände stets im Fluss befindlich sind und Dinge nur selten klar getrennt sind. Auch die Wesenheiten der entsprechenden Ebenen zeichnen sich durch klare Ordnung oder chaotische Eigenschaften aus - oberhalb einer gewissen Ordnung so wie unterhalb einer bestimmten Ordnung nehmen die Wesenheiten der betreffenden Sphären aber nur noch abstrakte Formen an. So wird zum Beispiel berichtet, dass ein Vertreter einer Sphäre hoher Ordnung als würfelförmige Schachtel auftrat, in deren Inneren sich stets ein Blatt des Pergamentes befand, auf welchem stets aufs neue die Wünsche und Äußerungen des Wesens in säuberlich notierter Form zu finden waren. Im Gegensatz dazu manifestierte sich eine Wesenheit von einer Ebene niedriger Ordnung - also einer Ebene des Chaos - bei der selben Gelegenheit in der Gestalt eines Kindes; eine symbolische Gestalt, die auf einen hohen Grad der Erhabenheit seiner Herkunftsebene schließen lässt. Wesen einer Ebene ähnlicher Ordnung und niedrigerer Erhabenheit würde wahrscheinlich auf die Symbolik verzichten und eine völlig unkontrollierte, monströse Gestalt annehmen.

Anhand des letzten Beispiels lässt sich ebenfalls recht gut erkennen, wie der Begriff der Freiheit der Erhabenheit zu verstehen ist. Sphären hoher Erhabenheit zeichnen sich dadurch aus, dass die dazu gehörigen Verhältnisse und Wesen als hell, klar und oft auch als „gut“ erscheinen - allesamt recht schwammige Begriffen, die nur schwer genauer definiert werden können - Sphären niedriger Erhabenheit erscheinen dagegen oft als düster, böse und lebensfeindlich. Beispiele für Sphären hoher Erhabenheit sind diverse

Götter- und Geisterwelten, wohingegen Höllen, Unterwelten und auch das, was im Allgemeingebräuch als Chaoebenen bezeichnet wird, zu den Sphären niedriger Erhabenheit zu zählen sind.

Vom Standpunkt der reinen Anwendung aus betrachtet, sind es vor allem diese beiden Freiheitsgrade, die im Umgang mit anderen Sphären und deren Wesen und Dingen relevant sind. Beispielsweise liegen Berichte vor, nach denen es durchaus weniger aufwändig war, eine verstimmte xenosphärische Wesenheit aus dem Gefüge unserer Sphäre zu verbannen, nachdem es gelungen war, die exakten Eigenschaften seiner Heimatsphäre bezüglich Erhabenheit und Ordnung festzustellen.

Ist es denn aber nicht notwendig, die genaue Herkunft einer solchen Wesenheit, bezüglich aller Freiheiten ihrer Heimatebene zu kennen, damit sie nicht in die falsche Sphäre gebannt wird?

Was diesen Punkt angeht, so sind die theoretischen Aussagen strittig und die experimentelle Überprüfung derselben schwierig weil meist mit unnötigen Gefahren und Risiken verbunden. Im Allgemeinen scheint es jedoch so zu sein, dass eine jede Präsenz, sei es nun eine Wesenheit oder ein Ding, von ihrer Art her eine gewisse Ähnlichkeit - man könnte sogar sagen, eine gewisse Resonanz - mit den sphärischen Eigenschaften ihrer Heimatsphäre besitzt. Hierbei muss allerdings unterschieden werden in der Stärke dieser Bindung. So ist die Ähnlichkeit in der Ordnung und in der Erhabenheit sehr stark und sehr deutlich und oft bereits durch bloßes Augenmaß eines erfahrenen Gelehrten gut einzuschätzen - es geschieht auch so gut wie nie, dass eine Wesenheit bei einer Bannung oder einem anderen sphärischen Transport in eine Sphäre von anderen Ordnungs- und Erhabenheitsgraden gerät, als ihre Heimatsphäre. Die Ähnlichkeit in der Beliebigkeit jedoch ist bereits um einiges schwächer, weshalb diese Bindung durchaus in einigen überlieferten Fällen gebrochen wurde. Was die Ähnlichkeit und Bindung im Bezug auf die sphärische Freiheit der Möglichkeit angeht, so scheint diese wiederum komplexeren Gesetzen zu unterliegen, welche später erläutert werden sollen. Für die Bindungen und Entwicklungen betreffs der Möglichkeiten möchte ich auf das vorzügliche Werk meines Kollegen Doktor Fustus Ignazius Malefizius Wunderlich dem Dritten verweisen, welcheselbiges den Titel trägt „Der Garten des Schicksals - von Kreuzungen, Knoten und anderen verworrenen Topologyka“.

So habt Ihr nun meine Neugier geweckt. Berichtet mir bitte von den Freiheiten der Beliebigkeit und der Möglichkeit!

Nachdem ich bereits erwähnt habe, dass die Bindungen von Präsenzen innerhalb und zu diesen sphärischen Freiheiten schwach sind, so man sie vergleicht mit denen zu und innerhalb der Freiheiten von Ordnung und Erhabenheit, lässt sich leicht ableiten, dass zwei Sphären, welche sich einer oder beiden dieser Freiheiten unterscheiden nicht fundamental anders geartet sein brauchen.

In der Tat ist es so, dass die Freiheit der Beliebigkeit allein dafür eingeführt wurde, um die Koexistenz mehrerer Sphären gleicher Ordnung und Erhabenheit zu ermöglichen, die trotz allem voneinander klar unterscheidbar und eigenständig sind - auch unterschiedliche innere ätherische Strukturen sind möglich. Was die genauen Verhältnisse innerhalb dieser Ebenen angeht, so sind darüber keinerlei Aussagen im Voraus zu treffen, abgesehen von denen, auf der Basis von Ordnung und Erhabenheit. Einigen weitergehenden Theorien zu Folge ist jede ätherische Struktur in einer Sphäre vertreten, wenn sie denn innerhalb einer Sphäre realisierbar ist - jedoch liegt es in der Natur solcher umfassender Theorien, dass man sie entweder gar nicht oder nur indirekt durch tatsächliche Experimente beweisen kann und so steht auch in diesem Fall eine eindeutige Bestätigung noch aus.

Von allen Freiheiten die umstrittenste ist die Freiheit der Möglichkeit, da sie im Grunde genommen nichts anderes darstellt, als eine Folge des inneren ätherischen Gesetzes der Kausalität. Wann immer der Lauf der Dinge innerhalb einer Sphäre eine gewisse Wendung nimmt, wenn auch eine andere Abfolge der Geschehnisse ohne weiteres möglich gewesen wäre, so existieren fortan zwei Sphären wobei jede der beiden Möglichkeiten in einer der Sphären eingetreten ist. Aus diesem Effekt würde folgen, dass die Anzahl der existierenden Sphären in bezug auf diese Freiheit stets zunimmt und wohl unüberschaubar ist - diese

Folgerung als auch die unklaren Verhältnisse betreffs Sphären nicht gewöhnlicher Kausalität sind der Grund für die Strittigkeit dieser Freiheit und wiederum würde eine genauere Diskussion sowohl den Rahmen dieses Werkes sprengen als auch erfahrungsgemäß fruchtlos enden. Die derzeit gängige Lehrmeinung betreffs der sphärischen Freiheit der Möglichkeit ist die, dass sie sich einerseits auf das gesamte Weltengefüge bezieht, dass also alle Sphären, die miteinander in Beziehung, Austausch oder wechselseitiger Wirkung treten können, auf einer Ebene der Möglichkeit befindlich sind und dass andererseits nur dann eine Entzweiung der Sphären in bezug auf die Freiheit der Möglichkeit auftritt, wenn es sich um Entscheidungen von solcher Gravität handelt, dass sie zumindest eine Sphäre in ihrer Gesamtheit betrifft. Fürderhin scheint es einem positiv kausalen Wesen oder Ding nahezu unmöglich zu sein, die Trennung der Sphären in Bezug auf die Freiheit der Möglichkeit zu überwinden.

So ist es damit doch auch nahezu unmöglich, den Beweis für die bloße Existenz dieser sphärischen Freiheit zu bringen. Wie kann die Gelehrtenchaft diese Freiheit als gegeben ansehen, wo doch sonst der Beweis das Maß der Dinge ist?

Eine treffende Frage. In der Tat ist die Existenz dieser Freiheit im Grunde genommen nicht bewiesen - allerdings bestehen recht viele Hinweise auf das Bestehen der sphärischen Freiheit der Möglichkeit, so dass es falsch wäre, sie nicht zu erwähnen. Unter diesen Hinweisen befinden sich Untersuchungen mit negativ- so wie akausalen Wesenheiten sowie die zugegebenermaßen merkwürdigen Berichte einer Gruppe von Ritualteilnehmern, die anscheinend aufgrund widriger Umstände kurzzeitig aksual wurde und die aus einer Sphäre, welche sich von der unsrigen nur im Bezug auf die Freiheit der Möglichkeit unterschied in den von uns bewohnten Äther verschlagen wurde.

Als abschließende Bemerkung zur Freiheit der Möglichkeit sei noch gesagt, dass es im Grunde genommen für fast alle praktischen und theoretischen Überlegungen keinen Unterschied macht, ob diese nun existiert oder nicht. Fürderhin möchte ich erneut auf das Werk des hochverehrten Doktor Wunderlich verweisen, in welchem die Befunde zur Existenz und dem Verhalten dieser Freiheit gar trefflich zusammengefasst sind.

Zu Beginn erwähntet Ihr noch die Existenz von sogenannten Schattenfreiheiten und obwohl Ihr Euch erbatet, deren Diskussion außen vor zu lassen, möchte ich Euch doch um die Vermittlung wenigstens einiger grundlegender Essentialitäten aus diesem Bereich bitten.

Nun gut. Wie ich später erläutern will, existieren neben den ätherischen und sphärischen auch solche Freiheiten, die an die Wesen und Dinge in einer Sphäre gebunden sind und deren Anteilige und bestimmte Zusammensetzung die Natur jener ausmacht. Anders als die oben behandelten ätherischen oder sphärischen Freiheiten spannen diese inneren Freiheiten keinen primären Raum auf, in dem sich die Lage von gewissen Objekten anhand deren Wertigkeiten bezüglich der inneren Freiheiten bestimmt - die nähere Betrachtung dieser Freiheiten soll das Thema einer späteren Lectio darstellen.

Wie es sich aber trifft, so sind die sphärischen Verhältnisse im Limbus aber nicht genau gegeneinander abgegrenzt, statt dessen gleichen die Grenzen der Sphären viel mehr den verwischenen flackernden Umrissen, welche ein Schatten im Kerzenlicht zeigt. Tatsächlich bedeutet das, dass eine Sphäre nicht notwendigerweise an jedem Punkt ihres Inneren einen eindeutig definierten Zustand des Äthers besitzt. In der Tat ist es an manchen Orten (und zu manchen Zeiten) durchaus möglich, dass man den selben Weg erst in die eine Richtung hin und sodann in die andere Richtung zurückgeht und doch nicht an dem Punkt endet, an dem man seine Wanderung begonnen hat - der hier betrachtete Wanderer befindet sich als dann in einer Schattensphäre, die sich in einer oder mehrerer der sphärischen oder einer oder mehrerer der inneren Freiheiten von der gewöhnlichen Sphäre unseres Äthers geringfügig unterscheidet. Allerdings müssen sich der Anfangs- und der Endpunkt des sphärischen Weges unseres Wanderers in gewisser Weise gleichen, da sich diese innere Verschiebung der Sphären dem Gesetz der Ähnlichkeit unterwirft. Zum Vergleich mache man sich begreiflich, dass ein Schatten stets der Natur des Wesens oder Dinges gleicht, welches selbigen wirft.

In der Natur der Schattensphären ist nicht festgelegt, welche Ausdehnung diese besitzen können - sowohl innerlich als auch äußerlich. So ist es beispielsweise bekannt, dass einige Wälder existieren, die eine eigene Schattensphäre bilden, welcheselbige man zu betreten droht sobald man einen Fuß in den Wald setzt oder sobald man einen festgelegten Weg verlässt. In vielen Fällen entwickelt ein solcher Ort schnell einen Ruf als „Zauberwald“, in dem Leute über Jahre verschwinden, um nur um Tage gealtert völlig verstört nachlanger Zeit wieder am Waldrand aufzutauchen - ein klarer Fall von einer Unterscheidung im Werden der ätherischen Freiheit der Zeit zwischen der Schattensphäre und dem umgebenden Äther. Ebenfalls scheint in solchen Fällen eine klare Begrenzung der Schattensphäre selbst vorzuliegen: der Waldrand - was allerdings nicht bedeuten muss, dass der Waldrand innerhalb der Schattensphäre am selben Ort zu sein braucht, wie außerhalb. Auch kann ein solcher Wald, der von außen gesehen nicht mal eine halbe Tagesreise durchmisst, in seinem Inneren - also innerhalb der Schattensphäre - eine weitaus größere Ausdehnung besitzen. Andere Schattensphären können andere Grenzen haben oder auch über weitere „Brücken“ mit anderen Sphären verbunden sein. In der Tat sind Schattensphären bekannt, die zu zwei oder mehreren Sphären gehören, welche sich bis zu einem gewissen Grad in einer der sphärischen Freiheiten unterscheiden. Hierbei scheint es am Häufigsten vorkommen, dass Unterschiede in der Freiheit der Beliebigkeit überbrückt werden - seltener tritt dies bezüglich der Freiheiten der Erhabenheit und der Ordnung auf. Ein Fall, in dem eine Brücke zu einer Sphäre mit einem Unterschied in der Freiheit der Möglichkeit vorlag wurde verzeichnet, konnte aber weder bestätigt noch widerlegt werden.

Einigen Theorien zufolge ist es auch möglich, dass Schattensphären ihrerseits wieder Schattensphären enthalten und somit auch größere Unterscheidungen bezüglich einer oder mehrerer Freiheiten überwinden können. In solchen Fällen tritt das Gesetz der Ähnlichkeit jedoch nicht außer Kraft sondern wird vielmehr wiederholt angewendet, bis die Ähnlichkeit einer anderen Ähnlichkeit den Brückenschlag zur anderen Sphäre zulässt. Wie man sieht ist das Thema der Schattenfreiheiten recht komplex und durchaus zur tieferen Diskussion geeignet - die jedoch nicht Thema dieser Schrift sein soll.

Ich schlage vor, das Thema der sphärischen Freiheiten im Limbus zu beenden und am morgigen Tage fortzufahren.

So sei es.